

Wie aus *Kunst* ein

100 Jahre Finnland: Nokia, Aki Kaurismäki und Alvar Aalto sind weltbekannt, aber Einzelgänger. Die Paradedisziplin des wunderlichen Völkchens in Nordost ist noch immer die Musik.

Von Volker Tarnow

Die von Alvar Aalto entworfene Villa Kokkonen

Eine schwedische Erfindung, es lässt sich nicht bestreiten. Jenes Gebilde, das im Zuge der russischen Februarrevolution 1917 seine Freiheit erlangte, wäre ohne die schwedischsprachige Elite des Landes nie entstanden. Seit sechshundert Jahren schon saßen diese Herrschaften in Helsingfors (finnisch: Helsinki), Åbo (Turku), Viborg (Viipuri) und anderen Küstenstädten der Ostsee. Sie hatten alle staatlichen und akademischen Schlüsselpositionen inne, führten Zeitungs- und Buchverlage, leiteten die langsam aufblühende Industrie. Ein lukratives Leben, aber in politischer Hinsicht etwas unbequem, gehörte Finnland doch seit 1809 nicht mehr zu Schweden, sondern zu Russland. Den alten Hegemon im Westen wollte keiner zurück, und beim Zarenreich wollte niemand bleiben, seitdem der russische Generalgouverneur immer sichtbarer die Knute schwang. So kam nur eine Lösung in Betracht: die

Loslösung, die Unabhängigkeit von Sankt Petersburg.

Der aus Stockholm stammende Johan Wilhelm Snellman, ein Hegel-Schüler, ergriff Mitte des 19. Jahrhunderts die Initiative. Snellman verlangte von den Mitgliedern der Oberklasse, ihre Muttersprache aufzugeben und durch das Finnisch der Bauern und Bediensteten zu ersetzen; es dauerte einige Jahrzehnte, bis die Fennomanie mehrheitsfähig wurde. Auch mischten noch zu viele Deutsche mit. Der Berliner Carl Ludwig Engel bestückte Helsingfors mit klassizistischen Prachtbauten, der Hamburger Fredrik Pacius schrieb 1852 die erste finnische Oper „Kung Karls Jakt“ und auch gleich noch die Nationalhymne auf einen – selbstverständlich – schwedischen Text des Nationaldichters Johan Ludvig Runeberg.

Ein besonders exotischer Vogel muss Axel Gabriel Ingelius gewesen sein. Er legte 1851 mit „Det gråa slottet“ den ersten finnischen Schauerroman vor, ar-



Foto: Leon Liao

Kunststaat wurde

beitete aber auch als Musikkritiker und schrieb 1847 die erste finnische Sinfonie. Das darin enthaltene Scherzo bedient sich des 5/4-Taktes, mit dem man kontinentaleuropäische Musiker damals in den Wahnsinn treiben konnte. Runensängern und Kantelespielern aus dem hohen Norden bereitete dieses zusammengesetzte Metrum keinerlei Schwierigkeiten; es gilt als ein Kennzeichen der lappländischen Volksmusik und war schon Erik Tulindberg bekannt, dem ersten finnischen Komponisten überhaupt. Seine sechs Streichquartette wurden vor wenigen Jahren wiederentdeckt, was Bernhard Crusell, geboren 1775 in Nystad (Uusikaupunki) und meistens als Klarinetist am Stockholmer Hof beschäftigt, um den Ruf als nationale Vaterfigur brachte.

Man sieht: Finnlands Musikgeschichte ist auch dann ziemlich geheimnisvoll, wenn sie nicht im Gewande des Mythos daherkommt. Das gilt auch für Jean Sibelius. Er bediente die nationalen Klischees in manchen Werken, was ihm daheim große Aufmerksamkeit bescherte. Doch als man anfing, auch seinen Sinfonien das patriotische Mäntelchen umzuhängen, ging er auf Distanz zur volkstümelnden Bewegung, die ihm politisch sowieso nicht behagte; fortan bezeichnete er sich selbstironisch gern als „Erscheinung aus den Wäldern“. Seinem Lebensstil nach war Sibelius ein urbaner Typ, und seine Sinfonien verdanken ihr Entstehen – darin Beethoven, Bruckner und Brahms vergleichbar – in gleichem Maße der Inspiration wie der Konstruktion.

Die viel beschworene „Natur“ bei Sibelius ist vor allem eine technische: sein morphologisches Kompositionsverfahren, das aus kleinsten Motivzellen gigantische Gebilde entwickelt, erinnert genauso an biologische Gesetze wie seine Arbeit mit tektonischen Harmonieschichten an geologische. Dass es in den sinfonischen Dichtungen auch landschaftliche und literarisch-mythologische Assoziationen gibt, die überwiegend Elias



Foto: Archiv

Nicht ohne meinen Brahms: Joonas Kokkonen 1959 bei der Arbeit an seiner ersten Sinfonie

Lönnrots „Kalevala“ entnommen sind, macht Sibelius' Musik noch lange nicht zu Heimatkunst; weit entfernt von direkten folkloristischen Anleihen, folgen diese Stücke vor allem rhythmischen und melodischen Grundmustern jahrtausendealter Überlieferungen. Sibelius hat in der „Kullervo“-Sinfonie von 1891, lange vor Strawinskys „Sacre“, die Brücke geschlagen zwischen musikalischen Urerinnerungen der Menschheit und einer in die Zukunft weisenden, kühnen Ästhetik. So konnte er zum Erneuerer der Sinfonik im 20. Jahrhundert werden. Vielfach miss-

Nicht ohne eine gewisse Flamboyance: Einojuhani Rautavaara 1970

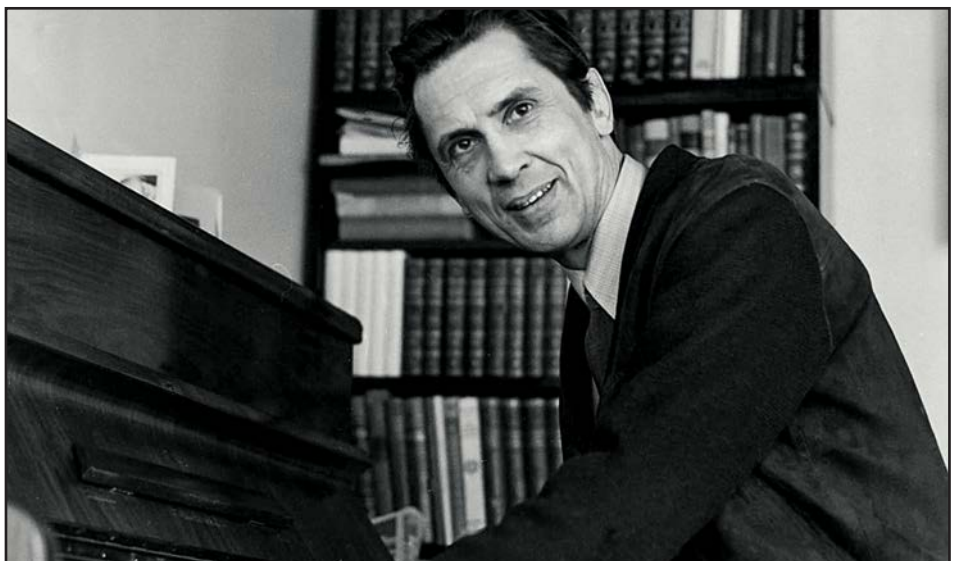
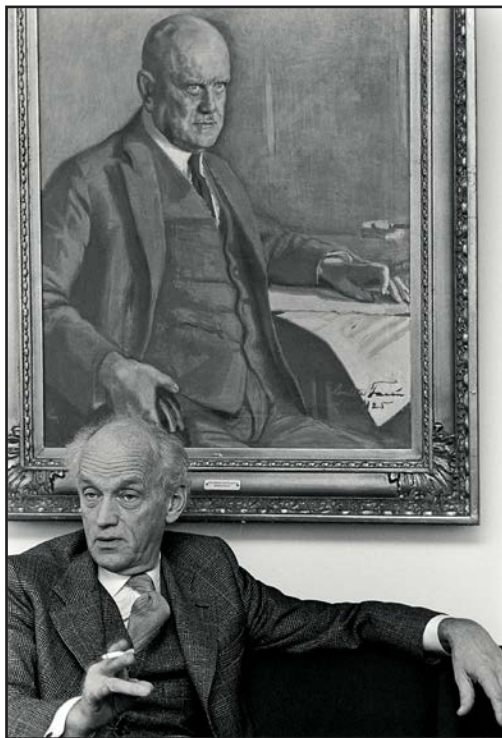


Foto: Archiv

Foto: Archiv



Nicht ohne Übertäter: Einar Englund 1976

Nicht ohne Noten: Jean Sibelius in den 1950er-Jahren



Foto: Archiv

verstanden, belächelt und verleumdet, aber von zahllosen komponierenden und dirigierenden Kollegen auch maßlos bewundert, wurde sein einzigartiger Rang erst in den letzten Jahrzehnten erkannt und wissenschaftlich untermauert. Jean Sibelius ist noch immer, ja mehr denn je Finnlands größter Sohn.

Aber er hatte wichtige Zeitgenossen und Förderer: den Gründungsdirektor des Musikinstituts in Helsingfors Martin Wegelius und den Dirigenten Robert Kajanus. Sie sind noch gut als halbe Schweden zu erkennen; andere Künstlerfreunde wie Juhani Aho, der

Bereits unter den ersten Schülern von Sibelius fanden sich zwei junge Finnen. Toivo Kuula wurde 1918 bei einer Wirtshausprügelei zwischen weißer und roter Soldateska erschossen, Leevi Madetoja setzte ihm sowie seinem im Bürgerkrieg gefallenen Bruder ein musikalisches Denkmal. Diese zweite Sinfonie machte Madetoja beim Publikum bekannt, seine Oper „Pohjolaisia“ (Die Ostbottnier) fand sogar den Weg auf ausländische Bühnen. Die Opern von Aarre Merikanto hingegen wurden mehr oder weniger boykottiert, und der im Banne Mahlers stehende Erkki Melartin blieb lebens-

Das größte Wunder: Finnland entwickelte eine moderne Musik jenseits avantgardistischer Dogmatik

führende Romancier, und der Maler Axel Gallén-Kallela zogen es vor, ihre Namen zu fennisieren. Kajanus war schon zu Lebzeiten eine Legende. Er gründete und leitete fast ein halbes Jahrhundert lang das erste finnische Profi-Orchester, präsentierte bei der Pariser Weltausstellung 1900 erstmals finnische Musik im Ausland und ging 1930 als Erster mit Sibelius-Sinfonien ins Tonstudio. Kajanus komponierte auch und schuf in gewissem Sinne einen ersten finnischen Stil.

Auch bei späteren Komponisten begegnen einem noch verräterische Namen: Bergman, Englund, Nordgren, Lindberg, doch haben die Kilpinen, Klami, Merikanto, Kokkonen, Sallinen, Rautavaara und Saariaho mittlerweile die Oberhand. Bei den heute international gefeierten Dirigenten sieht es ähnlich aus: Hier geben eigentlich nur noch Leif Segerstam und John Storgårds ihre familiäre Herkunft aus der einstigen Oberschicht zu erkennen. Finnland erscheint als eine monokulturelle Nation, weil die multiplen Ursprünge fast rückstandsfrei eingeschmolzen wurden. Touristen staunen am Flughafen von Helsinki und in der Stadt als Erstes über die zweisprachigen Beschriftungen. Das Land, hervorgegangen aus verschiedenen ethnischen Gruppen und Einflüssen, erwarb sich in weniger als hundert Jahren einen weltweit etablierten „Markennamen“. Der Musik fiel dabei eine Hauptrolle zu.

länglich Außenseiter. Seine sechs zum Teil einsätzigen Sinfonien entstanden gleichzeitig mit denen von Sibelius, und damit war Melartins Schicksal besiegelt.

Einar Englund, geboren auf der schwedischen Insel Gotland, beklagte noch 1996 in seinem Buch „I skuggan av Sibelius“ (Im Schatten von Sibelius) die Übermacht des großen Unerreichbaren. Dabei bestand für so viel Selbstmitleid gar keine Veranlassung mehr, gehörte seine zweite Sinfonie, die auf Fronterlebnisse während des Fortsetzungskrieges 1941-44 zurückging, doch zu den meistgespielten zeitgenössischen Werken in Finnland. Einer Konzert-Statistik zufolge zählte er auch im Alter zu den populärsten finnischen Tonsetzern. Zwar wurde Sibelius zehnmal so häufig aufgeführt, aber das war für den Schostakowitsch-Epigonen Englund ein recht schmeichelhafter Wert. Außerdem wäre es ohne Sibelius niemals zu dem atemraubenden sinfonischen Boom gekommen, von dem Englund wie alle seine komponierenden Landsleute enorm profitierte.

Dass sich in Finnland eine andere Avantgarde bildete als auf dem Kontinent, ist ebenfalls allein Jean Sibelius zu danken. Die häufig ins Feld geführte, vorbildlich breit gefächerte Musikerziehung, die staatliche Kulturförderung, die verblüffenden Weltkarrieren immer neuer Dirigenten, die Gründung überdurchschnitt-

lich vieler Orchester und Musikfestivals in den unzugänglichsten Winkeln, nicht zuletzt das sogenannte finnische Opernwunder der 70er-Jahre – all dies sind nur Epiphänomene eines anderen Wunders, nämlich der Tatsache, dass sich in Finnland eine moderne Musik jenseits von dodekafoner oder serieller Dogmatik entwickelt hatte. Nur sehr wenige Finnen, führend Erik Bergman und Paavo Heininen, schlossen sich dauerhaft der zentraleuropäischen Avantgarde an. Die meisten kehrten nach kurzen Ausflügen zu einem freitonalen, kommunikativen Ausdrucksstil zurück – so auch Joonas Kokkonen und Einojuhani Rautavaara, die beiden Giganten der Nachkriegszeit.

Kokkonen schuf radikal persönliche Musik. Sein stark verinnerlichter, kontemplativer Stil ist am stärksten in der dritten und der vierten Sinfonie ausgeprägt, im Cellokonzert, im Requiem und in der Oper „Viimeiset kiusaukset“ (Die letzten Versuchungen), die sogar an der New Yorker Met aufgeführt wurde und 1978 als 3-LP-Box bei der Deutschen Grammophon herauskam. Über all diesen Werken könnte jener Satz stehen, mit dem der Komponist ein kurzes, dem Gedächtnis seiner Mutter gewidmetes Orgelstück charakterisierte: Es sei eigentlich keine Trauermusik, sondern „Ausdruck einer lichtvollen Erinnerung, überschattet von Sehnsucht.“ Doch Kokkonen schwebte nicht nur in meditativen Höhen, er steuerte als wahrer Gremienmogul auch das gesamte finnische Musikleben, das sich für diese Omnipräsenz rächte und ihn nach seinem Tod 1996 aus dem Repertoire warf. Danach erklang Kokkonens Musik längere Zeit nur noch in seinem von Alvar Aalto erbauten Bungalow, gelegen am Tuusula-See gegenüber von Sibelius' Haus Ainola. Erst in den letzten Jahren besinnt man sich darauf, dass der sehr zurückhaltende Kokkonen als Künstler von gleicher Statur wie sein weitaus erfolgreicherer Antipode gewesen ist, der flamboyante, eine rauschhafte Mystik pflegende Einojuhani Rautavaara.

Das aus der Kunst hervorgegangene Finnland wird auswärts gern als ein Staat mit mustergültiger Kunstpflege beschworen. Aber ist dieses Modell wirklich kopierbar? Auf musikalischem Feld wohl nicht, jedenfalls nicht hierzulande. Natürlich müssen wir erhebliche

Summen in die Früherziehung an den allgemeinbildenden und Musikschulen investieren, aber deswegen wird es im großen Deutschland noch lange nicht so viele herausragende Komponisten und Dirigenten geben wie im kleinen Finnland. Wer in Helsinki oder Joensuu, in Kuopio oder Tampere studiert, wächst in eine lebendige Musikkultur hinein, die vom Gesang der Sami und der karelischen Spielmannsmusik bis zu den postseriellen, in einem koloristischen IRCAM-Stil schillernden Werken Kaja Saariahos reicht. Vorurteilslosigkeit und Neugier sind allenthalben anzutreffen, intellektuelle Borniertheit die Ausnahme.

Jeder finnische Musiker engagiert sich leidenschaftlich für komponierende Zeitgenossen. Die Karriere eines Juha Kangas ist in dieser Beziehung überaus typisch, wenn auch selten. Kangas gründete zusammen mit zehn- und elfjährigen Schülern 1972 in Kokkola das Ostrobothnian Chamber Orchestra, blieb diesem Ensemble über Jahrzehnte treu, beschäftigte auch weiterhin nur ortsansässige Musiker und führte unzählige, vor allem skandinavische Komponisten auf, darunter allein über 400 Mal Werke des von den Ålandinseln stammenden Pehr Henrik Nordgren. Ähnliche Großtaten sind vom 1983



Foto: Andrew Campbell

Nicht ohne mein Halstuch: Kaija Saariaho 1998

gegründeten Avanti! Kammerorchester zu vermelden und vom Lappland Kammerorchester in Rovaniemi, das John Storgårds seit zwanzig Jahren leitet. Sie gründen ihre Existenz ausnahmslos auf Gegenwartsmusik, die mit Hirn und Herz komponiert ist und von Menschen ebenso gern gespielt wie gehört wird. Ein beneidenswertes Land – mit dem Deutschland, trotz seiner erstklassigen Orchester, Opernhäuser und Hochschulen, nicht mithalten kann. Wir können nur noch gratulieren. ■

Die Finlandia in Biafra

Sibelius' Tondichtung krönt noch heute akademische Feste in Finnland. Nach dem zweiten Wodka und dem dritten Bier erhebt sich einer der Studenten und bringt einen Toast auf die Republik aus. Dann singen alle: „Oh, Heimat, sieh des Morgens helle Schwingen“, sind einen Moment gerührt, ziehen sich aus und setzen sich mit dem vierten Karjala in die Sauna.

Zar Nikolaus II. wusste, warum er die „Finlandia“ nach der Uraufführung 1899 verbot. Die knapp neun Minuten dauernde sinfonische Dichtung galt den nach einem eigenen Staat verlangenden Finnen sofort als heimliche Nationalhymne. 18 Jahre später, als die Bolschewisten zum Ende des Ersten Weltkriegs das Zarenreich zersetzten, bekamen die Finnen ihren Willen.

Fünfzig Jahre später nehmen sich die vierzehn Millionen Menschen vom Volk der Igbo die Finnen zum Vorbild. Im Mai 1967 wollen sie sich unter der Führung von Odekwo Ojukwu von Nigeria lösen. Ojukwu sieht den neuen Staat Biafra in der Rolle Finnlands, die marode nigerianische Zentralmacht gleicht dem Zarenreich. Er kennt die Finlandia aus seiner Studienzeit in London und macht sie zur Nationalhymne. Aus „Oi Suomi, katso, sinun päiväs koitaa“ wird „Land of the rising Sun“. Einige Tondokumente gibt es noch aus jener Zeit, und da hört man die Hymne mal mit brüchiger Stimme gesungen, begleitet von einer verstimmtten Gitarre, mal in epische Längen ausgewalzt von der wohl langsamsten Blaskapelle der Welt.

Die kurze Geschichte Biafras verläuft tragisch, woran internationale Ölkonglomerate nicht ganz unschuldig sind. Nigeria errichtet schließlich eine Versorgungsblockade, und Hunderttausende Igbo verhungern. Nach zweieinhalb Jahren des Mordens, im Januar 1970, kapituliert Biafra bedingungslos. Es verschwindet von den wenigen Landkarten, auf denen es verzeichnet ist, und die Finnen müssen ihre Finlandia wieder alleine singen.

Ole Pflüger